

Deutsche Zeitung für São Paulo

Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64—64-A :: Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: „Zeitung“ Sanpaulo :: Telephon 4575

Tageblatt

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo

Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$ für das Inland; 30\$ für das Ausland. Preis der 8-gespaltenen Petitzeile 200 Rs. Größere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft. Einzelnummer 100 Rs.

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“.

Generalvertretung in Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Süsserot, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3a

Gedruckt auf einer Duplex-Rotations-Maschine

Nr. 126 XVIII. Jahrg.

Sonnabend, den 15. Mai 1915

XVIII. Jahrg., Nr. 126

Original-Telegramme

der

Deutschen Zeitung

über New York u. Buenos Aires

BERLIN, 14. — Oestlich von Ypern eroberten die Deutschen eine Stellung von bedeutendem strategischem Wert und trieben die Franzosen zurück, die bei Neuville einen heftigen Angriff versuchten.

BERLIN, 14. — Auf ihrem Vormarsch hat die Armee des Generalobersten von Mackensen den Raum von Drohobycz im Kosziowa-Pass erreicht.

BERLIN, 14. — Dem ungeheuren Druck der deutschen Streitkräfte weichend, haben die Russen die Stellungen, welche sie im Norden der Weichsel besetzt hatten, geräumt.

BERLIN, 14. Die deutschen Behörden gaben den in Deutschland wohnenden Nordamerikanern den Rat, jetzt nicht nach London zu gehen, da anscheinend ein Luftangriff in grösserem Stil gegen Grossbritannien unternommen werden wird.

BERLIN, 14. Die Deutschen haben eine neue heftige Offensive gegen Soissons begonnen. Die Artillerie hat mehrere französische Stellungen zerstört und dem Feinde empfindliche Verluste zugefügt.

BERLIN, 14. Offiziell wird aus Konstantinopel gemeldet, dass die Artillerie der Dardanellenforts 2 Tauchboote der Verbündeten in den Grund schoss.

BERLIN, 14. Dem Chef des Grossen Generalstabes, General d. I. von Falkenhayn, wurde vom Kaiser der hohe Orden vom Schwarzen Adler verliehen.

BERLIN, 14. Die deutsche Artillerie zerstörte in der Nähe von Ypern alle Schützengräben der Engländer, wodurch die Linien derselben durchbrochen und sie gezwungen wurden, sich in rückwärtig gelegenen Stellungen von neuem einzugraben.

BERLIN, 14. — Deutschland hat der Regierung in Washington zwei Noten zugehen lassen. In der ersten verspricht es für alle von deutschen Tauchbooten zerstörte Schiffe Entschädigung zu leisten, wenn dieselben keine Kriegskonterbande an Bord haben. Von der „Lusitania“ ist indessen in der Note nichts erwähnt. In der zweiten Note wird der Fall des Tankschiffes „Gulf-Light“ behandelt.

BERLIN, 14. — Offiziell wird mitgeteilt, dass in Serbien in den letzten drei Monaten 75.000 Personen am Typhus starben. Von den sich in österreichischen Händen be-

findenden serbischen Gefangenen wurde der dritte Teil ebenfalls typhuskrank und die Sterblichkeitsziffer unter den Erkrankten belief sich auf 40 Prozent. Von den in Serbien Erkrankten hätten sehr leicht 50.000 gerettet werden können. Die englisch-französische Zensur verhindert das Bekanntwerden der elenden Zustände, die in Serbien herrschen.

WIEN, 14. — Eine offizielle Mitteilung besagt, dass die 13. russische Armee in Galizien geschlagen wurde und eiligt die Karpathen verlässt. Die deutsch-öster.-ungar. Truppen verfolgen mit grossem Erfolge das fliehende russische Heer und bedrängen es im Raume von Sanok und Lisko. Bis jetzt wurden in jener Gegend 100.000 Russen gefangen, 80.000 in Galizien und 20.000 in den Karpathen. Ausserdem eroberten die Truppen der Zentralmächte 60 Kanonen und 200 Maschinengewehre.

WIEN, 14. — Vom Kriegsschauplatz in den Karpathen wird berichtet, dass die deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen die Höhen östlich von Stryj eingenommen haben. Die Zahl der bis jetzt in jener Gegend gemachten Gefangenen beträgt 140.000 Mann. Ausserdem wurden 69 Geschütze und 255 Maschinengewehre erobert.

WIEN, 14. Oesterreichische Flieger belegten die Stadt Belgrad und 3 serbische Schiffe mit Bomben. Die Letzteren versanken.

AMSTERDAM, 14. — Ein Telegramm aus London berichtet, Lord Winston Churchill habe erklärt, dass die englische Regierung sich ernstlich mit der Frage beschäftigen werde, welche Mittel ergriffen werden sollen, um die Blockade der deutschen Tauchboote unwirksam zu machen.

ROM, 14. Man versichert, dass Giolitti an Stelle von Sonnino das Portefeuille des Aeusseren übernehmen wird. Die der Neutralität günstig gesinnte öffentliche Meinung zeigt sich über die Wahl Giolittis sehr befriedigt.

NEW YORK, 14. Die Verbündeten haben in mehreren Fabriken der Vereinigten Staaten 875 Millionen Schrapnells bestellt.

Amtliche Telegramme

des österr.-ungar. Hauptquartiers vom 7. Mai

Die letzte russische Stellung auf den Höhen östlich vom Dnajec und Dala befindet sich seit heute um 4 Uhr nachmittags in unseren Händen. Um 10 Uhr vormittags hatten wir bereits Tarnow besetzt.

Vom 8. Mai

Aus Wien wird über Berlin gemeldet, dass es sich bestätigt, dass die österreichisch-ungarischen Truppen die Wisloka an zwei Stellen überschritten haben; die Vorhut sei bereits südlich von Jaslo angelangt. Die Russen zögen sich in größter Unordnung zurück, verfolgt von den Verbündeten.

Die Zahl der Gefangenen und der Beute

nimmt täglich zu. Die Angriffe der Russen auf die Höhen östlich von Stry wurden von uns zurückgeworfen; wir machten bei dieser Gelegenheit 1300 Gefangene.

Der Westen und Seekrieg

I.

Von hochgeschätzter Seite wird uns geschrieben:

Anfang März 1915.

Dem Chronisten fällt es nicht ganz leicht mitten im Kriege einen umfassenden Bericht zu geben. Und wenn auch die Vorgänge auf der Westfront sich eigentlich nicht sehr verändern, so gehen auf dem Theater, das allgemein durch den ganzen Erdball dargestellt wird, täglich so viele, oft auch bedeutende Dinge vor sich, daß eine Aufzählung und Beurteilung oft schon überholt erscheint, ehe sie ihr Ziel, das ich wieder in São Paulo suche, erreicht hat.

Und doch will ich versuchen zu schildern, was sich seit Mitte Oktober ereignet hat. Zunächst will ich meiner Freude Ausdruck geben, daß in Südamerika nun auch deutsche Nachrichten dazu beitragen, die Wahrheit zu verbreiten. Die mir vorliegenden Nachrichten, namentlich das Extrablatt vom 28. November über die Russenniederlage bei Lado, stimmt mit den amtlichen Nachrichten vollkommen überein.

Im Westen erstreckt sich die Kampflinie von der Nordsee bis an die Schweizer Grenze. Westlich Ostende beginnt sie in den Dünen bei Nieuport, das von den Verbündeten hartnäckig gehalten wird und einem Trümmerhaufen gleicht. Yperns herrliche Kunstdenkmäler mußten britischer Kriegsraserie zum Opfer fallen. Nördlich und westlich Lille zieht sich die Linie dann weiter, um dann etwa dieselbe Richtung einzunehmen, wie sie im Oktober bestand. Nur an einer Stelle ist die Kampflinie in etwas vorgetragen worden. Mitte Januar löste ein mit sehr starken Kräften unternommener französischer Versuch, unsere recht dünne und dauernd von heftigem Feuer flankierten Schützengrabenlinie nördlich Soissons zu durchbrechen, einen Gegenstoß aus. Es wurden, nach der Ansicht verschiedener Teilnehmer vielleicht etwas spät, von der Frontlinie starke Truppenmassen zur Abwehr des gefährdeten Punktes hingeworfen. Sie begnügten sich damit keineswegs, sondern gingen zum scharfen Stoß vor, der damit endete, daß die Franzosen aus ihrer ganzen Linie in den Schützengräben und auf dem Hochplateau nördlich Soissons, in dem sie vorzüglich eingerichtete, festungsähnliche Stellungen sich geschaffen hatten, geworfen wurden und in wilder Flucht sich über die Aisne zurückziehen mußten. Jener Fluß war infolge langanhaltender Regengüsse hoch angeschwollen, manche Brücken waren fortgerissen, so daß sich beim Übergang Tausende vor schmalen Uebergängen stauten, der schnell nachrückenden deutschen Artillerie ein willkommenes Ziel bietend. Der Gewinn dieser großen Schlacht ist neben einer recht ansehnlichen Anzahl von Geschützen in der großen strategischen Bedeutung der Besetzung der Höhen nördlich von Soissons zu erblicken. Denn von dort aus wird die im Aisnetal führende Straße und Eisenbahn beherrscht, auf denen die Franzosen hinter ihrer Front schnell Truppenverschiebungen im Kraftwagen und mit der Bahn ausführen pflegten. In der Champagne bei Perthes-Souain tobt gerade jetzt ein schwerer Kampf. Immer wieder versuchen gerade an diesem strategisch wichtigen Punkte die Franzosen unter Ansetzen enormer Truppenmassen, die oft auf mindestens 2 Armeekorps veranschlagt werden können, den Durchbruch. Wir sind uns der Wichtigkeit unserer Stellung wohl bewußt und haben uns dort eine schier unheimliche Festung geschaffen, die mit leichtem und auch schwerem Geschütz wohl gewappnet erscheint. Und immer wieder weichen die Menschenfluten, stark verringert, zurück. Die französischen Verluste in diesem Teile der Kampffront sind geradezu entsetzlich, die Verschwendung an Munition erstaunlich. Alles Erdreich ist zerwühlt und zerrissen, aber kein Versuch, unsere Linie zu durchbrechen, ist gelungen. Fast täglich kann man im französischen Generalstabsbericht lesen, es seien hier und dort

deutsche Batterien zum Schweigen gebracht worden. Freilich schweigen unsere Batterien, wenn es ihnen beliebt, und die Franzosen scheinen das immer mit dem artilleristischen Niederkämpfen zu deuten, um dann beim Sturm zu ihrem eigenen Verderben gewahr zu werden, daß sie sich getäuscht haben. In den Argonnen haben wir langsam aber sicher Boden gewonnen und den Franzosen schwere Opfer beigebracht. Langsam schließt sich um Verdun der Ring. Schritt für Schritt muß der Boden abgerungen werden. Nördlich der Vogesen, etwa in der Gegend in welcher sich die Ausläufer der großen Lothringer Angst-Schlacht verloren, haben wir in den letzten Tagen einen größeren Vorstoß glücklich durchgeführt und unsere Front auf 20 Kilometer Breite etwa 6 Kilometer vorgetragen; für den Stellungskampf immerhin beachtenswert. Im Oberelsaß ist es in den letzten Wochen ebenfalls gelungen etwas vorwärts zu kommen. Das beinahe alpine Aussehen dieses Landes macht den Kampf ganz besonders schwierig. Und uns steht ein vorzüglich vorbereiteter Gegner in Gestalt der Alpenjäger gegenüber. So tobt auf der großen Westfront der Kampf mit unverminderter Heftigkeit weiter und artet immer mehr in eine immense Artillerieschlacht aus, in welcher unsere Kanonen ein sehr deutliches Wort neuerdings sprechen. Zur Beschützung der belgischen Küste gegen britische Landungsversuche und Beschädigungen von hoher See aus ist viel unternommen worden. Britische Angriffe richteten sich immer wieder aus ganz bestimmten Gründen gegen Zeebrügge. Derweil hat sich die deutsche Zivilverwaltung immer mehr in Belgien eingerichtet. Geleitet von General von Bissing, der für den nach der Türkei entsandten Feldmarschall von der Goltz berufen wurde, gelingt es immer mehr durch geeignete erscheinende Mittel aber auch dank Uebereinkommen und Verständigung das wirtschaftliche Leben wieder in Gang zu bringen. Ein wesentlicher Faktor besteht in der Wiederinstandsetzung der Eisenbahnen und der Wiederaufnahme des Betriebes auf denselben. In hohem Grade jahrelang verwahrlost hatten an vielen Stellen sehr gründliche Zerstörungen stattgefunden, auch waren große Mengen von rollendem Material nach Frankreich, auch nach Holland abgeschoben worden. So war es nicht ganz einfach einen regelmäßigen Verkehr wieder einzurichten. Der besteht jetzt aber in geringem Umfange. Es verkehren auch schon ganz wenige Schnellzüge. Unter anderem kann man jetzt ohne Wagenwechsel von Berlin bis Brüssel durchfahren, ohne daß sich die Fahrzeit gegen ehemals besonders verlängert hätte. Antwerpens Schiffsverkehr hebt sich nach und nach, soweit der schon immer recht beträchtliche Binnenschiffsverkehr in Frage kommt. Der bekannte Schriftsteller W. Bloem hat in dem letzten Hefte der „Woche“ einen sehr lesenswerten Aufsatz über Antwerpen geschrieben, der nur zu empfehlen ist. In den großen Kohlen- und Erzbecken Belgiens beginnt die Förderung wieder, und in den Industriezentren Nordostfrankreichs wird auch langsam die Arbeit wieder aufgenommen, soweit Zechen und Hüttenwerke außerhalb des Feuerbereiches britischer und französischer Granaten sich befinden. In welcher weitgehendem Maße wir durch die Besetzung Nordostfrankreichs die Montanindustrie Gesamtfrankreichs, die sich in eben jenen Nordostprovinzen konzentriert, getroffen haben, darüber waren neulich sehr interessante Statistiken aufgemacht. Das wertvolle Erzbecken von Briey liegt weit hinter unserer Front und liefert uns die sehr gesuchten Minetteisenerze, die schon in Friedenszeiten in immer größeren Mengen nach Deutschland versandt wurden.

Zur See hat sich Verschiedenes ereignet, ihnen, die Sie in Südamerika wohnen und das Deutschland hochhalten, sind die Ereignisse, die sich westlich und östlich von Südamerika abgespielt haben, vermutlich noch genauer bekannt als uns. Und wenn auch das Kreuzer-Geschwader sein Ende fand, ja bei der Ueberzahl finden mußte, gleichwie das edle Wilt von vielen Hunden gehetzt schließlich doch einmal ein Ende findet, bei dem es sich heftig wehrt und scharfe Hiebe austeilt, so hat es beweisen dürfen, daß es verstand, sieghaft unterzugehen. Freudig bewegte aller Deutschen Herzen der Sieg bei Santa Maria am 1. November. Unso kummervoller waren wir alle beim Eintreffen der Nachrichten vom Untergange bei den Falklands-Inseln. Daß aber die

Hetzjunde nicht ohne Wunden blieben, dafür haben wir viele Beweise. Lügenrisch, wie die Briten einmal sind und sich immer wieder zeigen, geben sie nichts zu. Beredtes Schweigen! Wenige Tage später erfolgte unser zweiter Angriff gegen die britische Ostküste, nachdem ein kleines Vorspiel im November schon Angst und Schrecken in die City getragen hatte. Hartlepool mit seinen zahlreichen Werften, Scarborough und Whitby wurden eines grauen Wintertages Morgens intensiv beschossen. Und da unsere Kreuzer sehr dicht unter Land hielten, trat die gewünschte Wirkung sehr bald ein. Brand, Verwüstung und Schrecken wurden nach Großbritannien „heiligen“ Boden getragen. Ein bald folgender Luftschiffangriff mehrte die Schrecken!

In fernen indischen Ozean ereilte die einsame „Enden“ schließlich doch ihr Schicksal. Infolge ihrer sehr bedauernden artilleristischen Unterlegenheit in erster Linie wurde sie ein Opfer der schwerer armierten „Sydney“. Dem auf den Kokos-Inseln zwecks Zerstörung von Kabel- und Funkstationen gerade ausgeschifft Landungskorps gelang es auf einem zerbrechlichen Holzschoner nach Padang zu entkommen, wo es sich neu proviantieren konnte. Unter Leitung des treulichen 1. Offiziers von Mücke, dem Führer der Landungsabteilung, gelang es nach Hodeidal im Roten Meer durchzukommen. Dort auf türkischem, also verbündetem Boden einmal angekommen, war es nicht mehr allzu schwierig weiterzukommen. So haben wir uns nicht gewundert, als uns der Draht meldete, von Mücke sei mit seiner Schaar in Damaskus angelangt. Von wenigen kleinen Unternehmungen über und auf unseren heimischen Gewässern schweige ich, weil sie an sich belanglos sind. Am 24. Januar kam es indes zu einem schweren Zusammenstoß, der gerade deswegen so wichtig ist, weil zum ersten Mal den großen britischen Schlachtkreuzern ebenbürtige Gegner gegenübertraten. Es war wahrlich kein Meisterstück für die Engländer am 28. August mit ihren großen Kreuzern die Bleichschleichen der kleinen deutschen Kreuzer zu vernichten. Als sie an den ebenbürtigen Gegner kamen, mußten sie erkennen, daß es anders kam. Wir haben den Verlust von „Blücher“ zu beklagen. Freilich. Aber es ist dabei ins Auge zu fassen, daß jener Kreuzer infolge seiner weitunterlegenen Armierung, Panzerung und Geschwindigkeit seinen Kampfgewossen, in deren Klasse er gar nicht paßte, eher ein Hemmschuh als Unterstützung sein konnte. Das Gefecht hat wertvolle Erfahrungen gebracht. Es ist auf bis dahin nicht übliche Entfernungen das Gefecht begonnen und zu Ende geführt worden. 20 Hundertmeter war die Anfangs- und 165 km die Endentfernung, auf welcher, wie es im deutschen amtlichen Bericht heißt, der britische Admiral das Gefecht abgebrochen hat. Aus welchen Gründen, ist uns jetzt allgemein bekannt worden. Einwandfrei ist auf unseren drei Panzerkreuzern „Seydlitz“, „Flaggsschiff“, „Moltke“ und „Derfflinger“ beobachtet worden, daß einer der britischen Schlachtkreuzer infolge der artilleristischen oder einer anderen Wirkung, hervorgerufen durch einen Torpedoschuß von einem der Torpedoboote, zum Sinken gebracht worden ist. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß es sich um „Tiger“, den mächtigsten und schnellsten britischen Kreuzer handelt. Daß ferner dem Flaggsschiff „Lion“ unsere Granaten über zum Tanz aufgespielt haben, wissen wir aus dem öffentlichen Bericht des britischen Admirals, der Jones, sein Flaggsschiff hat verlassen müssen und seine Flagge auf „Princess Royal“ setzte. „Lion“ wurde durch einen schweren Maschinentreffer seiner Bewegungsmöglichkeit beraubt. Jener Treffer scheint dem Schiff, das durch „Indomitable“ in Schlepp genommen werden mußte, noch vor dem Erreichen des heimischen Ports den Rest gegeben zu haben. Abgesehen von „Blücher“ weist auf den drei anderen großen Kreuzern nur einer eine, allerdings schwere Verletzung auf. „Seydlitz“. „Moltke“ ist überhaupt nicht getroffen worden.

Unsere Kenntnis von großen Truppenverschiebungen, ferner der Umstand, daß die neurale Macht Amerika in immer weiter steigendem Maße Kriegsmaterial an die beiden Westmächte lieferte, zwangen unsere Regierung zu scharfen Gegenmaßnahmen aus einfachem Selbsthaltungstrieb. Es folgten die beiden Ankündigungen vom 1. und 18. Februar, welche die rücksichtslose Ausübung aller gegebe-

nen Mittel und die Blockadeerklärung gegen Großbritannien enthalten. Das Aufsehen, welches dieser Schritt erregte, ist bekannt. Unbekümmert um die Note der U. S. A., die verbindlich aber recht deutlich beantwortet wurde, sind von 18. II. ab unsere Maßnahmen ergriffen worden. Von der City und der britischen Presse zunächst als Bluff aufgefaßt, wurde man im Inlande gar bald gewahr, daß der Deutsche keine leeren Worte spricht. In schneller Folge mehren sich die Anzeichen, in welcher Weise unsere unsichtbaren Streitkräfte an der Arbeit sind. Viel erfährt man nicht. Doch wissen wir, daß schon einige Tausend britischer Soldaten Meeresgrundstudien treiben. Daß unter solchen Umständen britische Schiffe wenig Lust zeigen sich der Torpedierung auszusetzen und die britischen Häfen sich immer mehr mit Fahrzeugen aller Art anfüllen, ist ein Beweis für den Erfolg, den unsere Maßnahmen nach und nach erringen. Und wir erfahren nun auch, daß es den Verschwörern von Kriegsmaterial in den Vereinigten Staaten nicht mehr ganz geheuer wird, daß sie es vorziehen ihre Kontenbücher nicht abzulesen. Das stolze britische Lied singt: „Britannia, rule the waves“. Wohin ist jene Zeit versunken? So ohnmächtig fühlte sich das seegewaltige Albion zur See, daß es die Feigheit besitzt sich hinter neutralen Flaggen zu verstecken, ohnmächtig seine eigene Flagge sicher zu fahren! In einem besonderen krassen Falle des Mißbrauchs einer neutralen Flagge, der niederländischen, ist sehr schnelle Justiz geübt worden. Die niederländischen Behörden haben kurzer Hand den Kapitän des Dampfers Laertes-Lampont und Holt — wegen Führen einer falschen Flagge — festgesetzt.

Kriegschronik

Deutsche Postsachen werden von italienischen Schiffen genommen.

Nach in Basel eingetroffenen Nachrichten haben britische und französische Kreuzer in jüngster Zeit von italienischen Post-Dampfern 2.300 Säcke mit Deutschen Postsachen, nach Brasilien u. Argentinien adressiert, und enthaltend Briefe, Postkarten, Geld, Geldanweisungen und kleine Pakete, fortgenommen. Postsäcke, die von auswärtig kommen und für Deutschland bestimmt sind, werden in derselben Weise behandelt und konfisziert.

Städtische Suppenküchen geschlossen.

Die Zeit der Suppenküchen ist für Berlin vorüber. Die städtischen Speisehallen, in denen zu Anfang des Krieges täglich 20.000 Arbeitslose gespeist wurden, werden nunmehr geschlossen. Es ist kein Bedarf mehr für diese Notanstalten vorhanden. Die Zahl der Bedürftigen ist im Lauf der Monate von 20.000 immer tiefer gefallen, bis sie jetzt nur noch 1.500 beträgt, somit weniger, als in normalen Zeiten. Nichts dürfte das Anpassungsvermögen Deutschlands an die neuen Zustände und die dem Lande inne wohnende ökonomische Kraft besser veranschaulichen, als die nunmehr ermöglichte Schließung dieser öffentlichen Speisehallen.

Goldene Medaille für Kapitänleutnant v. Mücke

Die Hamburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat dem Kapitänleutnant von Mücke von dem Kreuzer „Emden“ eine goldene Medaille verliehen. Kapitänleutnant von Mücke war es, welcher mit einer Abteilung der Schiffsmannschaft, die sich bei den Kokos-Inseln an Land begeben, um die Telefunkenstation zu zerstören, nach dem Untergang der „Emden“ den japanischen Schoner „Ayosha“ kaperte und mit diesem mitten durch den Feind fuhr, bis er endlich in dem arabischen Hafen Hodeida stolz vor Anker ging. Der Wackerer hatte seine Mannschaft aus den Krallen des Feindes gerettet und sie in den sicheren Hafen gebracht.

Wieviele Geschütze besaß Russland?

Aus Anlaß der Erbeutung von insgesamt 300 Geschützen in der Winterschlacht in Masuren wird der Korrespondenz „Heer und Politik“ geschrieben: Dieser Aderlaß, den unser Heer dem russischen Heere zugefügt hat, ist durchaus geeignet, die Bedeutung des Sieges noch beträchtlich zu erhöhen. Schon seit Wochen wissen wir, daß Rußland nicht nur an Munition Mangel leidet, sondern auch an Geschützen. Zwar hat Rußland aus Amerika für mehrere Millionen Rubel Geschütze geliefert erhalten. Auch Japan hat sich veranlaßt gesehen, Rußland mit G-Geschützmaterial zu unterstützen. Das sind aber alles nur Tropfen auf einen heißen Stein, wenn man die ungeheure Größe des russischen Heeres betrachtet. Rußland besaß im Frieden 4434 Feldkanonen, außerdem 444 leichte Feldhaubitzen und 64 schwere Feldhaubitzen. Für jedes russische Armeekorps sind 96 Feldkanonen, sowie 4 Stück 10 Zentimeter Kanonen notwendig. Im Kriege ist der Bedarf naturgemäß noch bedeutend größer, zumal Rußland an einen Ersatz nur schwer denken kann.

Wenn man diese Zahlen vorausschickt, kann man den ungeheuren Verlust einschätzen, den die Russen erlitten haben. In Ostpreußen verloren sie 1000 Geschütze und Maschinengewehre, bei den Kämpfen in Polen ungefähr 300 Geschütze. Die Oesterreicher und Ungarn haben über 700 Geschütze erobert. Das sind im ganzen 2000 Geschütze, zu denen noch die vielen bei der Flucht vernichteten Geschütze kommen.

Die Verluste an Geschützen lassen sich natürlich, wenn sie eine solche Höhe erreichen, durch einiges Ersatzmaterial aus Amerika oder Japan nicht ausgleichen. Es kommt dazu ungeheurer Verlust an Munition, der allein in Ostpreußen so groß war, daß er für 3 Armeekorps 2 Jahre reichte. Die Russen zehren auf diesem Gebiete vom Kapital, das bald aufgebraucht sein muß. Schon früher haben wir gehört, daß Rußland bereits veraltete Geschütze verwendet. Man wird also wissen, was man von den Mitteilungen zu halten hat, daß Rußland neue Kräfte aufstellen will. Selbst wenn es noch Menschen hätte, so hat es doch kein Geschützmaterial mehr, mit dem es die Truppen ausstatten könnte. Auch die hilfreichen amerikanischen Friedensboten können daran nur sehr wenig ändern.

Die tapferen Telephonistinnen von Memel

Ein schönes Beispiel unerschrockener Pflichterfüllung geben, wie berichtet wird, in der Nacht vom 18. auf den 19. März, der Zeit des Einrückens der Russen in Memel, die weiblichen Angestellten des dortigen Postamts. Sie hielten es für das richtigste, auf ihrem Posten zu bleiben und ihren Dienst weiter zu versehen, so lange es irgendginge. Und so stellten sie, als schon die feindlichen Horden in die Stadt eingezogen waren, ruhig wie in gewöhnlichen Zeiten die Fernsprechverbindungen innerhalb der Stadt und nach auswärts her. Gegen 9 Uhr rief Feldmarschall v. Hindenburg das Memeler Postamt an. In dem Gespräch, das er mit einer der Damen führte, drückte er sein Erstaunen und seine Freude darüber aus, daß sie so lange ausgehalten hätten. Hindenburg ließ sich den Namen der Dame, mit der er gesprochen, sagen und als Prinz Joachim Memel besuchte, überreichte der Prinz der wackeren Telephonistin im Auftrage des Marschalls eine prächtige silberne Armband-Uhr und sprach zu der Tapferen Worte lebhafter Anerkennung. Der Dienst wurde dann bei herabgeschraubten Lampen und heruntergelassenen Vorhängen bis gegen 3 Uhr morgens, also acht Stunden nach dem Eintreffen der ersten Russen aufrechterhalten. Und ohne behelligt zu werden, konnten am nächsten Morgen alle fünf jungen Mädchen das Postgebäude verlassen.

Die Uebergabe von Przemysl.

Die Meldungen der russischen Blätter über Przemysl arten in himmelstürmende Uebertreibungen aus, die sogar in der österreichischen Presse mit einiger Skepsis aufgenommen werden. Aus den halbwegs wahrscheinlich aussehenden dieser Berichte der letzten Tage seien noch einige Ergänzungen nachgetragen: Danach leitete russischerseits General Siewanow die Uebergabeverhandlungen unter den Bedingungen: Abzug mit militärischen Ehren, gute Behandlung, keine Verschiebung nach Sibirien, keine Verschiebung nach Konzentrationslagern, die Gefangenen werden auf Parole in den Orten, die ihnen zum Aufenthalt angewiesen werden, freigelassen, Erlaubnis, die Schwerverwundeten und die Leichen der Gefallenen fortzuschaffen, freier Abzug der noch etwa 17.000 Personen zählenden Zivilbevölkerung.

Die Lebensmittelpreise in Przemysl waren enorm gestiegen: ein Liter Milch kostete 2 Kronen, ein Ei 1 Krone 50 Heller, Schulen und Kinos waren bis zum Tage des Falles der Festung geöffnet. Die Besatzung zog unter Trommelwirbel und Trompetenschall, die Offiziere mit ihren Säbeln, mit aufgerollten Fahnen ins russische Lager entsprechend den Vereinbarungen, daß ihr militärische Ehren erwiesen werden sollten. Der russische Stab mit dem Kommandanten an der Spitze erwiderte den militärischen Salut.

Das Bombardement von Ossowetz

Die russischen Berichte messen den Aktionen bei Ossowetz besondere Bedeutung bei und behaupten, daß in den letzten Tagen an dieser Stelle ein Nachlassen der deutschen Offensivkraft wahrnehmbar werde. Dagegen schreibt Filatow, der Kriegskorrespondent des „Ruskoje Slowo“ daß die Beschießung der Festung mit Nachdruck fortgesetzt werde. Ossowetz sei die erste russische Festung, die mit 12 Zoll-Geschützen bombardiert werde, wozu noch die 42 Zentimeter-Mörser kämen, deren Wirkung darin bestehe, ganze Forts in mit Leichen bedeckte Betontrümmerhaufen zu verwandeln. In Ossowetz sei ein Handelsangestellter eingetroffen, dem der Festungskommandant aus militärischen Gründen die Rückfahrt untersagt habe. Der Kommissar habe aus Neugierde die Betondeckungen verlassen, um die Beschießung besser zu sehen, worauf er durch die Kraft der Explosion eines deutschen Geschosses von 52 Pfd Gewicht zu Boden geschleudert wurde und tot liegen blieb, ohne daß seine Leiche auch nur die Spur einer Verletzung aufwies.

Obwohl die Belagerung von den Deutschen mit Ernst betrieben werde, habe die Festung bisher nicht sonderlich gelitten. Das Bombardement erfolge nach

einem gewissen System: Morgens, mittags, zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, nachts nicht mehr. Es sei nicht gelungen, die Stellungen der deutschen Batterien zu erkunden, da diese zu rasch nacheinander und zu intensiv feuerten. Der Kriegsberichterstatter der „Rubkija Wjedomosti“, Brjusow, führt aus, daß die Deutschen sich auch nach den schwersten Schlägen überraschend schnell erholen. Man müsse auf große Aufregungen in naher Zukunft gefaßt sein.

Notizen.

Deutsch-Südamerik. Gesellschaft E. V. Berlin (Ortsgruppe São Paulo). Wir machen hierdurch nochmals darauf aufmerksam, daß heute Sonnabend abend um halb neun Uhr im großen Saale des Deutschen M.-G.-V. „Lyra“ am Largo Paysandu der Vortrag unseres Redakteurs Ludwig Rose „Die Ostsee-Provinzen im Lichte des Weltkrieges“ stattfindet. Der Eintritt ist frei und sind alle Deutschen, Oesterreicher und Ungarn und Freunde des Deutschturns in São Paulo herzlich willkommen.

Verlängerung der Sorocabana Railway. Der Ackerbausekretär ist am Donnerstag morgen mit dem ersten Zuge nach dem Endpunkt der Schienenlegung der Verlängerung der Bahn, die bis nach Porto Tibirica führen soll, gereist. Dieser Endpunkt befindet sich jetzt 109 Kilometer jenseits von Salto Grande. Die Arbeiten werden für Rechnung des Staates São Paulo ausgeführt.

Dem Verdienste seine Krone. Wie bereits berichtet, wurde der vorzüglichen Klavierkünstlerin, Frä. Guimaraes Novaes bei Gelegenheit ihres Konzertes am Dienstag abend im Saal der Gesellschaft Germania von Bewunderern ihrer Kunst ein großer Konzertflügel aus der rühmlichst bekannten Fabrik von Steinway und Sons, Hamburg & New York gestiftet. Es ist damit dem Verdienste der Künstlerin die Krone, gleichzeitig aber auch das unstreitig beste Fabrikat für die besten Leistungen gewählt worden. Es gibt eine große Anzahl Klaviere von sehr hervorragenden Fabrikanten in São Paulo zu kaufen, aber kein Erzeugnis der Piano Industrie übertrifft die Steinway'schen Instrumente und zwar nicht nur die Pianos, sondern auch die Flügel. Während andere Industrielle entweder nur in Pianos oder in Flügeln einen besonderen Ruf erlangt haben, leisten die Steinway-Fabriken glänzendes, sowohl in Flügeln, als auch in Klaviere. Der Ruf der Steinway-Instrumente stammt von der New Yorker Industrieausstellung des Jahres 1855 her, auf welcher Heinrich Steinweg aus Goslar, der 1850 mit seinen vier Söhnen von Braunschweig, wo er bereits Klaviere und Flügel gebaut hatte, nach New York ausgewandert und hier ohne sein Zutun zum „Steinway“ wurde, welchen Namen er beibehielt und sich mit seinen Söhnen unter der Firma „Steinway & Sons“ etablierte. Trotzdem ist das Fabrikat ein rein deutsches, denn von den drei Fabriken, die die Firma heute in New York, London und Hamburg besitzt, ist diejenige in Hamburg die bedeutendste und diejenige, die am meisten dazu beitrug den Ruf der Steinway-Instrumente über die ganze Welt zu verbreiten. Aus ihr stammt auch der Frä. Guimaraes Novaes gestiftete große Konzertflügel, der hier in São Paulo bei dem einzigen Vertreter der echten Steinway-Fabrikate, dem in der Pianobranchie einen hervorragenden Platz einnehmenden Geschäftshause Frederico Joachim Filho, Rua Florencio de Azevedo Nr. 5 gekauft wurde.

Einteilung des Munizips São Paulo. Der Prälekt sanktionierte und veröffentlichte das Gesetz Nr. 1674 vom 12. ds. M., nach welchem das Munizip São Paulo in vier Zonen eingeteilt wird. Dieselben sind: die zentrale Zone (perimetro central), die Stadtzone (perimetro urbano), die Vorstadtzone (perimetro suburbano) und die ländliche Zone (perimetro rural). In der ersten und zweiten Zone darf niemand Häuser bauen, ohne daß die Baupläne von der Prälektur anerkannt und alle Abgaben bezahlt sind. In der dritten Zone darf nur gebaut werden, nachdem die Einteilung der Terrains in Straßen gemacht d. h. die Straßenzüge und das Niveau festgestellt sind. In der vierten Zone sind alle diejenigen Bauten, die wenigstens in einer Entfernung von 6 m vom Wege und 3 m vom Nachbarteil sowohl von den Seiten als auch von der rückwärtigen Seite errichtet werden, von der vorherigen Anerkennung des Planes, als auch von der Bauerlaubnis und der Zahlung von Abgaben befreit. Alle Verkehrswege dieser vierten Zone werden als Straßen betrachtet und als solche behandelt, wie auch diejenigen der dritten Zone, welche nicht in die Straßenzüge eingeschlossen wurden.

In der ersten und zweiten Zone ist die Anlage von Capimplanzen verboten und nur an den äußersten Punkten der zweiten Zone werden die Gemüsegärten geduldet. Für die erste, zweite, und dritte Zone werden drei verschiedene Typen von Vieh- und Pferdebeständen auf Grund der Vorschriften der Gesundheitsbehörde festgestellt werden. Holzvalorisation. In Rio Grande do Sul hat sich ein Trust mit einem Kapital von 800 Contos de reis gebildet, um die Hölzer des dortigen Staates zu valorisieren und zu vermeiden, daß sich ihr

Preis bei geringerer Nachfrage vermindere. Die Besitzer der in den Kolonien gelegenen Sägereien sind mit dem Trust ins Einvernehmen getreten.

Todesfall. Am 11. ds. M. verstarb in Itapera Herr Rodolpho Heyder, der eine zahlreiche Familie hinterläßt. — Unser Beileid.

Brand an Bord eines Kohlendampfers. In den letzten 8 Tagen ihrer Reise hatte die Mannschaft des englischen Dampfers „Tunstall“ bemerkt, daß die Kohlen, die im Hinterteil des Schiffes geladen waren, verbrannten. Es wurde Wasser auf diesen Teil geschüttet, aber immer arbeitete sich wieder ein feiner Streifen Rauch durch. Die „Tunstall“ ist am 12. ds. M. in den Hafen von Rio eingelaufen, die Polizei wurde aber nicht benachrichtigt, daß sich bereits auf der Reise Anzeichen eines Brandes gezeigt hatten. Am Donnerstag vormittag 9 Uhr wurde das Feuer heftiger und man sah von weitem eine dicke Rauchsäule aufsteigen. Die „Tunstall“ ging weit von der Hafenbewegung fort und hielt sich in der Nähe der Praia do Cajá auf, wo ihr die Feuerwehrleute „Aquarius“ Hilfe leistet. Die Feuerwehrleute und die Mannschaft arbeiten gemeinsam an der Löschung des Brandes, der nach der Meinung des Schiffskapitäns eine angestrengte Arbeit von 8 Tagen erfordern dürfte. Die Ladung wird auf 6500 Tonnen Kohlen geschätzt, die an die Brazilian Coal Company konsigniert ist und die Versicherung derselben wurde bei der British Company in Höhe von 40.000 Pfund Sterling gemacht. Die „Tunstall“ gehört der Felix Steam Company in London. Einer der Matrosen erhielt bei der Hilfe die Verwundung an den Augen.

Der mysteriöse Dampfer „Gladstone“ in Recife. Die Hafenbehörde hatte seiner Zeit von den Maschinen dieses Dampfers mehrere wesentliche Stücke entfernt, um ein Auskreifen desselben zu verhindern. Da derselbe indessen den Platz wechseln mußte, um die verkauften Waren löschen zu können, so wurden diese Stücke wieder zurückgegeben und von neuem an die Maschinen montiert. Jetzt hat sie die Hafenbehörde von neuem abzurufen lassen, woraus zu entnehmen ist, daß die Angelegenheit des Dampfers noch nicht vollständig aufgeklärt wurde. Das vom Anfang an verbreitete Gerücht, daß es sich hier um Hilfeleistungen für englische Kriegsschiffe handelt, die Brasilien als neutrale Macht nicht gestatten kann, scheint sich zu bestätigen. Der Dampfer dürfte einen großen Vorrat Kriegscontrebande unter seiner Ladung haben.

Abgewiesen. Das Oberste Bundesgericht wies die Appellationsklage der Companhia Brasileira de Energia Electrica, Nachfolgerin von Guinle & Co., gegen die Stadtverwaltung und die Light and Power Company von São Paulo zurück. Der oberste Gerichtshof setzte das angefochtene Urteil der Vorinstanz wieder in Kraft und erklärte, daß das Gesetz Nr. 1210 vom 29. April 1909, welches der Light and Power von São Paulo das Privilegium für die Elektrizitätseinrichtungen zustand, weder verfassungswidrig noch von rückwirkender Kraft sei. Den Stadtverwaltungen stehe das Recht zu, das System der freien Konkurrenz in ein Monopol zu verwandeln. Dieses Urteil wurde mit 6 gegen 4 Stimmen gefällt.

Club „Concordia“ in Campinas. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß heute Sonnabend und morgen Sonntag das große Fest zum Besten der durch den Krieg in Not geratenen Deutschen, Oesterreicher und Ungarn stattfindet. Heute abend finden die Gesangs-, musikalischen und turnerischen Aufführungen statt und morgen Sonntag werden das Billardspiel mit Preisen, das Kegelspiel mit Preisen, das Froschspiel mit Preisen, welches für die Damen reserviert ist, und die große Verlosung stattfinden, bei welcher jedes Los gewinnt. Etwaige Gaben zu derselben werden bei Herrn Jakob Forster, Campinas, Rua Regente Feijó 95, dankend angenommen.

Der schwarze Admiral. Am 10. Mai verstarb im Allgemeinen Krankenhaus in Campos im Staate Rio de Janeiro der ehemalige Matrose, der Farbige João Candido, Anführer der Revolte der brasilianischen Marine im Hafen von Rio de Janeiro im November 1910. João Candido leitete damals mit seltener Geschicklichkeit die Aktion an Bord des Dreadnoughts „Minas Geraes“, der zu wiederholten Malen in die Guanabara-Bucht ein- und ausfuhr. Man gab ihm für die Umsicht in der Führung des großen Kriegsschiffes den Titel „Der schwarze Admiral“ und es fehlte damals nicht an Elementen, die ihn mit dem Glorienschein umgeben wollten und für seine Strallosigkeit plädierten. Die Regierung ließ sich indessen nicht darauf ein. João Candido wurde aus der brasilianischen Marine ausgestoßen und versuchte dann später in einer der dem Landwirtschaftsministerium unterstellten Abteilungen eine Anstellung zu erhalten, was ihm indessen nicht gelang. In letzter Zeit hat man wenig von ihm gehört, bis die Nachricht von seinem Tode wieder die Erinnerung an seine Taten auffrischte.

Selbstmord. Am Donnerstag nachmittag begab sich der in der Rua Maria Marcelina wohnende Banhandlanger Victorio Briaggio nach der Wiese beim Gasometer in der Braz und schoß sich hinter dem Gebäude des Industriepalastes eine Kugel mitten ins Herz. Man fand bei dem Selbstmörder nichts, was die Ursache zu dieser Verzweiflungstat aufklären könnte.

Gedenksäule Edu Chaves. Am Donnerstag nachmittag wurde auf der Rennbahn des Jockey-Clubs Paulistano in der Mooça die Gedenksäule eingeweiht, die zur Erinnerung an den Fernflug nach Rio de Janeiro, den Edu Chaves von dieser Stelle aus angetreten hatte, errichtet wurde. Zuerst sprach Herr Pedro Fagundes, der den Grund für die Errichtung der Säule auseinandersetzte und der Arbeit der Kommission gedachte, die die Mittel durch eine allgemeine Subskription aufbrachte. Dann folgte Herr Dr. Antonio Covello, der, nachdem er die hervorragenden Eigenschaften von Edu Chaves beleuchtete, den Hauptmann Afro Marcondes als Vertreter des Staatspräsidenten aufforderte, die Säule zu enthüllen, was dieser dann auch unter den Klängen der Nationalhymne tat. Zum Schluß sprach Herr Dr. Carlos Garcia im Namen des Jockey-Clubs, dem die Säule übergeben worden war. Die Kommission bewertete darauf die anwesenden Vertreter der Behörden und die übrigen Geladenen und ließ Herrn Pedro Antonio Fagundes durch Herrn José Salles eine Erinnerungsmedaille und eine silberne Karte mit Widmung überreichen. Der Eröffnungsakt ist in einem eleganten Album verzeichnet, der von den Eingeladenen unterschrieben wurde. Das Album wird im Staatsmuseum aufbewahrt werden. Während der vor der Einweihung stattgefundenen Rennen hatten Damen eine Sammlung veranstaltet, die die Summe von 389\$900 ergab. 89\$900 wurden für kleine Ausgaben abgezogen und der Rest von 300 Milreis für die Wohltätigkeitsanstalten Abrigo de Santa Maria und Asylo da Divina Providencia bestimmt.

Angriff im Eisenbahnzug. Der in Ribeirão Preto ansässige Zimmermann Joaquim Ovidio reiste am Donnerstag in einem Wagon 2. Klasse. Da er einen übermäßig großen Koffer bei sich hatte, so wollte der Zugführer Joaquim Moreira Claro diesen im Wagon nicht dulden. Ovidio widersetzte sich indessen den Anordnungen des Beamten, mußte aber doch nachgeben. Wohl während hierüber, zog er zwischen den Stationen São Roque und Quirim eine Mauserpistole und schoß sie auf den Zugführer ab. Die Kugel ging diesem durch die Nase. Eine Flucht war nicht möglich und eine Eskorte, welche zufällig im Zug mitfuhr, nahm den Schießbold gefangen und lieferte ihn bei Ankunft in São Paulo der Polizei aus. Der Zugführer wurde von der Assistenz behandelt.

Des Rheinländers Sterben.

Maria Kahle, Rio de Janeiro.

So hieß es im letzten Brief an die Braut: „Mein Mädchen, gedenkst du der Stunde? Wir hatten uns tief in die Augen geschaut, Als die Mondsicht schlief in der Runde. Wir standen und bebten, wir beiden allein In der Ferne verhallte das Lied vom Rhein.“

„Ich war ein leichter und froher Gesell, Hatte viel gelacht und gesungen, Ich fragte nicht lange, ich habe dich schnell In stürmischer Liebe umschlungen. Es blühten die Linden, es glühte der Wein — O goldene Tage am grünen Rhein!“

„Mein Mädchen! nun endet der goldene Tag, Und des Lebens Sonne muß sinken; Doch mit des Herzens sterbendem Schlag Will das Glück und die Liebe ich trinken. Und im mählich dämmenden Abenddämmer Will singen noch einmal das Lied vom Rhein.“

„Will ich singen noch einmal in letzter Stund Von des Lebens wohnigen Freuden, Will pressen noch einmal auf deinen Mund Die blassenden Lippen und scheiden Und Abschied nehmen vom seligen Sein, Von dir, von der Heimat, vom deutschen Rhein!“

Brasilianische Bank für Deutschland

São Paulo.

Kursstabelle vom 14. Mai 1915.

	Sicht	90 T./R.
Auf Deutschland	865	855
„ New-York	4\$160	
„ Italien	716	
„ Portugal (Lissabon u. Porto)	311	
„ Spanien (Madrid und Barcelona)	820	
Pfund Sterling Gold	—	

Banco Allemão Transatlantico

São Paulo.

Kursstabelle vom 14. Mai 1915.

	Sicht	90 T./R.
Auf Deutschland	865	855
„ Italien	718	
„ New-York	4\$155	
„ Portugal	312	
„ Spanien	820	
„ Argentinien	1.780	
Pfund Sterling Gold	19\$500	

Diario Alemão

SUPPLEMENTO EM PORTUGUEZ DO „DEUTSCHE ZEITUNG DE SÃO PAULO“

N. 112

Domingo, 16 de Maio de 1915

N. 112

Serviço telegraphico

do
Diario Alemão
via New York e Buenos Aires

BERLIM, 15. — Os allemães repelliram os violentos ataques dos francezes em Saintwaast e evacuarão a aldeia de Caveney ao oeste de Arras.

BERLIM, 15. — O exercito do coronel-general von Mackensen chegou a Dubiesko e Koprshiwiza.

BERLIM, 15. — Dunkerque foi novamente bombardeado. Os danos na fortaleza são enormes.

BERLIM, 15. — O oitavo exercito russo foi completamente derrotado a leste de Lupkow. A perseguição entre o Vistula e os Carpathos continua. Um batalhão da guarda prussiana aprisionou 4500 russos.

BERLIM, 15. — Fracassaram todos os ataques francezes entre a Mosa e a Mosella. Em Hagenau na Alsacia abatemos um biplano francez, aprisionando os tripulantes.

BERLIM, 15. — O ultimo balanço do Banco do Imperio em Berlim accusa as reservas de ouro em 2 bilhões e 470 milhões de marcos, contra 2 bilhões e 465 milhões do balanço precedente.

BERLIM, 15. — Continua ainda a batalha de Schawli na Courlandia. Até agora foram aprisionados 890 russos.

BERLIM, 15. — As tropas allemãs occuparam a leste de Ypres uma altura de grande valor estrategico.

BERLIM, 15. — Um avanço dos francezes perto de Prets forets entre a Mosa e a Mosella fracassou no fogo das tropas allemãs.

BERLIM, 15. — Ao norte de Przanysz o primeiro corpo turkestan alancou no principio de um renhido combate alguns successos, foi porém repellido mais tarde n'um contra-ataque nocturno.

VIENNA, 15. — A beira esquerda do San inferior as tropas allemãs uniram-se a ala do exercito austro-hungaro, que operava no sul da Polonia. Ambos os exercitos continuam a perseguição dos russos, parte na direcção a Dobromil, parte a leste e noroeste de Kielce. Os russos, incapazes de defender as suas posições entre Kielce, Pilica, Inow e Lodz retiram-se depressa para o este.

VIENNA, 15. — O numero dos russos aprisionados pelos austriacos entre os dias 2 e 12 de maio elevase á 143.000. Foram tambem conquistados centenas de canhões e 350 metralhadoras. Os austro-hungaros continuam de avançar através da região de Stopniza. Os allemãs occuparam Kielce apos sangrentos combates, enquanto os austro-hungaros conquistavam importantes posições a leste de Uszok, aprisionando 4000 russos.

VIENNA, 15. — Um communicado official diz, que na Polonia russa prosegue a retirada dos russos, que evacuariam tambem a antiga frente na Pilica desde o este de Petrikau até o Vistula superior. Os

russos são perseguidos pelos austro-allemães sob o commando dos generaes Woysch e Dankl, que os rechassaram pelo districto montanhoso a noroeste de Kielce. O archiduque José Fernando persegue o exercito russo através do San. Elles se retiram desde o districto de Dobromil, Stryj e Sambor. Ao noroeste as avanguardas das divisões Borovitsch e Boehm-Ermolli estão perseguindo os russos. As tropas do general von Linsingen avançam através de Turka e Skole, unindo-se a linha geral de avanço.

VIENNA, 15. Continua a batalha no sul da Galicia. Fortes divisões russas avançam através de Obertyn ao norte de Mahala.

AMSTERDAM, 15. — Os russos estão preparando a evacuação de Lemberg.

ROMA, 15. — O rei Vittorio Emanuele da Italia encarregou o presidente da camara dos deputados Marcori da formação do novo gabinete.

NOVA YORK, 15. — Communica-se officialmente de Berlim, que as tentativas dos francezes de reconquistar as trincheiras perdidas ao noroeste de Berry au Bac fracassaram por completo.

NOVA YORK, 15. — Os diários de Nova York publicaram o relatório do correspondente da «United Press» Ackermann, a respeito da sua visita aos campos de batalha na França e Flandres. Diz elle, que no exercito allemão reina a absoluta confiança n'uma proxima victoria em Ypres. Os officiaes disseram, que a lucta de Ypres é a mais sangrenta de toda a guerra. Os inglezes soffreram baixas sem precedentes. Os officiaes de alta gradação disseram repetidas vezes, que as relações cordiaes entre a Allemanha e os Estados Unidos da America estão ameaçadas, por causa do fornecimento de armamentos, que os americanos fizeram as potencias aliadas. Um coronel recolheu na presença do correspondente o casco de uma granada, que levou gravadas as letras U. S. A. (United Staates America).

NOVA YORK, 15. — Um radiogramma de Berlim communica que a vanguarda do exercito do coronel-general von Mackensen appareceu diante de Przemysl.

NOVA YORK, 15. — Espera-se aqui, que a nota americana, protestando contra o afundamento do «Lusitania» não será contestada pelo governo allemão.

BUENOS AYRES, 15. — O jornal «La Nacion» attribue a culpa ao desastre do «Lusitania» ao governo inglez, visto ser o navio transformado n'um cruzador auxiliar, armado com 6 canhões. Os passageiros deviam conhecer a qualidade do navio no qual embarcavam.

Telegramma official

(retardado)

O quartel general allemão communica em data de 6 de maio:

Todas as tentativas dos inglezes de reconquistar a collina 60 fracassaram.

Entre o Mosa e o Mosella sustentamos e fortificamos o terreno conquistado.

Todos os ataques francezes ao norte de Steinbrück e no valle de Fecht ficaram sem resultado.

No campo oriental da guerra a lucta prosegue com bom successo ao este de Rossieny.

Ao nordeste e sudeste de Kalwarya os russos atacaram, na quarta feira, as nossas posições, sendo repellidos com graves perdas.

Sem successo ficaram tambem os ataques dos russos contra as cabeças de ponte do Pilica.

No campo da guerra na Galicia Occidental está sendo travada uma batalha ao este e ao norte de Tarnow como tambem na margem direita do Dunajec. Até agora fizemos mais do que 40.000 prisioneiros.

Nos Beskides, nas proximidades do desfiladeiro de Lupkow, as nossas tropas sob o commando do general von der Marwitz atacaram, auxiliadas pelas tropas austro-hungaras o inimigo com bom resultado.

O inimigo ficou muito surprehendido quando nos, aproveitando o bom tempo, transportamos, no dia 30 de abril, a nossa artilharia pesada, e o nosso parque de aviação para a Galicia. No 1 de maio começou o fogo daquelle artilharia. As posições russas, por estes nos ultimos cinco mezes extraordinariamente fortificadas — em alguns pontos tinha sete fileiras de trincheiras — foram atacadas pelo nosso fogo.

Na noite anterior do ataque a infantaria austro-hungara e allemã occupou fortes posições nas proximidades das do inimigo. A artilharia sustentou um incessante fogo, sob cuja protecção os pioneiros destruíram os obstaculos de arame farpado.

No dia 2 de maio as seis horas de manhã começou um vivissimo fogo da nossa artilharia contra as posições inimigas em varias milhas de extensão. O fogo durou quatro horas sem cessar.

As dez horas de manhã começou o assalto da infantaria. O inimigo já cansado pelo nosso fogo offereceu, em muitos pontos, somente fraca resistencia. Pode-se dizer que, em parte, essa „resistencia“ não merecia tal nome, mesmo na segunda e na terceira linha de defeza. O inimigo retirou-se em fuga desordenada.

Até duas horas de noite as linhas estavam rompidas em uma extensão de dez milhas. Fizemos, nessa occasião, 20.000 prisioneiros, capturando algumas duzias de canhões e 50 metralhadoras como tambem uma grande quantidade de material bellico.

Na margem direita do Dunajec a batalha foi decidida a nosso favor. Nos avançamos em direcção de Willok. Os russos batem em retirada tambem ao oeste do desfiladeiro de Lupkow.

—000—

O café

(Do nosso collaborador O.)

Santos, 15—5—1915.

Da lavoura tudo depende. Dependia ella de si mesma.

Chegou-nos ás mãos o bem feito folheto: «Fundamentos e Projecto para a constituição de um Banco da Lavoura» contribuição ao estudo e ao criterio da commissão que vai ser nomeada em obediencia á resolução tomada pelo ultimo Congresso Agrícola para tornar efectiva a realidade do «Credito Agrícola». Esse projecto é apresentado pelo sr. Augusto Carlos da Silva Telles. E' a primeira idéa pratica que apparece. As phrases que teimamos em repetir:

Da lavoura tudo depende. Dependia ella de si mesma.

Deve ser a divisa da classe agricultra. Diz mais esse senhor: «Si cada lavrador, por si só pouco ou nada pôde — unida — a lavoura será a mais poderosa das forças.»

E' a primeira vez que se publica e se defende verdades tão verdadeiras.

Em palestras, discursos, chronicas, essas verdades, que todos scutem, nunca ficam esquecidas, mas pregal-as com desassombro, só agora o fez o sr. Augusto da Silva Telles.

A grande pratica das cousas que se referem ao café nos escravisava a fraqueza e a verdade, principalmente defendendo o fraco, e, neste caso a parte fraca é a

lavoura por faltar nella a base da força — a união. — Não sabemos como nos desculpar da ousadia em pretender discordar e sugerir idéas a um homem de nome feito como o sr. Silva Telles, allegamos em nosso favor o conhecimento a fundo das difficuldades com que tem luctado o fazendeiro do Estado de São Paulo.

Discordamos no ponto basico do projecto apresentado para a formação do Banco da Lavoura. Lê-se no folheto:

1 — «Formar-se-á um Banco com capital illimitado, formado pela contribuição de todos os lavradores de café, rigorosamente na proporção de suas remessas, de café ás praças de Santos e do Rio de Janeiro.»

2 — «Para esse fim, pede a lavoura que, durante a vigencia da actual taxa de 5 francos por sacca de café, seja lhe devolvida metade dessa contribuição, para a formação do capital do Banco, o qual será assim elevado gradativamente. Serão por esta forma, associados cooperados todos os actuaes lavradores de café, cada um na proporção de sua produção exportada.»

A quem vai pedir a lavoura? Ao governo de São Paulo.

A lavoura não deve pedir ao governo: deve agir por si sem pretender favores, garantias ou privilegios. O governo a quem menos attende, é a classe dos lavradores, tirando della sempre a maior parte das arrecadações. Aqui, quasi que só paga contribuições o agricultor, directa ou indirectamente, porque a porcentagem dos que não dependem da produção da terra é minima. Deixemos o governo continuar a cobrar os 9 0 0 e outros impostos; quanto aos 5 francos, tempo virá que não mais serão cobrados, deveriam já estar reduzidos a 2 1/2 francos, em vista do pé em que se acha a valorisação. O lavrador vive afastado pouco sabe do que se passa nas capitais, pouco lê. De politica só vem a saber do que vai até onde chega a sua influencia individual, quasi sempre, um horizonte de raio muito pequeno ou tudo julga pelo que os chefes politicos insinuam ou informam.

Os governos tiram de onde ha o que tirar, o mais possivel, quando não ha reclamação cathorica. Aqui tudo é tirado da lavoura, tudo se fez e se faz á custa do café, se elle não existisse nada teriamos, nem podiamos nos orgulhar de São Paulo ser o Estado mais adiantado e rico do Brasil.

Basear qualquer iniciativa collocando-a, directa ou indirectamente, na dependencia do governo, é escravisar o empreendimento a esse governo.

Em um paiz novo como o nosso, o governo não pôde nem deve tutellar o quer que seja; deve auxiliar, fomentar, procurar facilitar tudo que fór iniciativa particular que procure o desenvolvimento da riqueza publica, sem se collocar no papel de quem concede favores.

E' erro e erro basico qualquer dependencia do governo para se tentar a independencia financeira da lavoura.

A machina governativa é complicadissima; a politica, as conveniencias de momento, as considerações pessoais, as mudanças de situação, as ambições, as subtilezas presumptuosas de uns e o orgulho de outros não permitem imparcialidade. Tudo que depende do governo está sujeito a uma serie de circumstancias anti-commerciaes e um Banco da Lavoura deve não depender absolutamente de favores do governo nem reflectir influencia dos governantes.

Sirvam de exemplo os bancos que tem existido e existem inspirados do alto.

Nada de dependencias, nada de favores, nada de pedidos. A certos governos não convem estados no Estado, e, aqui, a lavoura unida seria o governo.

II

«Em seu auxilio corra ella propria, em vez de pedir a quem ella tudo dá!» São ainda palavras do sr. Augusto Carlos da Silva Telles.

Para que pedir? Para amanha ter de se curvar a conveniencias?

Aja por si; funde o seu Banco sem pedir e sem dependencias, já que tudo dá!

E' Lei Federal a do credito hypothecario e do penhor agrícola — não ha nada a pedir — já existe o que a lavoura precisa para se agremiar em sociedade bancaria. A regulamentação das Leis necessarias não será difficil.

Será impossivel entre os 15.000 fazendeiros de café do Estado encontrar um grupo até 1.000 que se associem, concorrendo cada um desse grupo com o minimo de 5 contos para a realisação do capital inicial de 5.000 contos para o funcionamento de um Banco de capital de 50.000 contos divididos em 10 series de 5.000 contos?

Qual o lavrador que não comprehen-

derá a necessidade de se associar a um estabelecimento só para a lavoura que emprestará a prazos largos e a juros modicos?

Com a realisação dos 5.000 contos da 1.a série começaria a operar o Banco para a Lavoura, só fazendo transações garantidas por hypotheca, penhor agrícola warrantagem e cações.

A lavoura só consegue, hoje em dia, dinheiro para o custeio dando garantia hypothecaria ou pignoratícia sujeitando-se a toda e qualquer imposição. Principalmente com penhores, os mais delles, feitos a prazos apertadissimos, juros altos, ás vezes, até com clausulas vexatorias, é que a maior parte dos fazendeiros vem conseguindo meios para evitar o abandono das suas propriedades.

O Banco só opera com associados dando dinheiro sobre hypothecas a prazo de 5 até 15 annos a juro modico. Para esse genero de transacção ficaria destinado o capital do Banco, capital esse que garantiria as responsabilidades que assumisse, bem como, para descontos a prazos curtos, saques de associados contra seus commissarios e movimento de conta corrente garantida.

Quanto ao penhor agrícola o Banco depois de todas as formalidades commercialmente preenchidas, em vez de dar em dinheiro a quantia estipulada entregaria ao associado penhorante lettras az qual constariam os dizeres:

«Esta lettra de um conto de reis é garantida pelo penhor agrícola feito pelo Sr. Fulano, fazendeiro, proprietario da Fazenda tal em X, que penhorou tantas arrobas de café (fructos pendentes) para garantia de tantas lettras, no valor total de Rs.»

O café penhorado será remetido á firma F. & Comp., commissaria, em J, que assumiu a responsabilidade da boa liquidação do penhor que garante esta lettra pela firma e pelo sr. Fulano assignada e por este Banco emitida.

No dia do seu vencimento este Banco pagará ao portador a importancia do valor desta lettra mais o juro de (juro a convencionar) ao anno.

Emitidas estas lettras garantidas, nada mais pratico para o fazendeiro se libertar dos centros podendo fazer dinheiro na propria zona onde é residente, onde é conhecida a sua propriedade, onde sabem dos seus usos e dos seus costumes. A lettra além da garantia pelo penhor leva a responsabilidade do Banco, do commissario, e a individual do fazendeiro.

Em traços largos, sem detalhes, apresentamos a nossa idéa já calculando as objecções inclusive a de constar tantos dizeres em cada lettra, até quanto a dificuldade na impressão dellas, a clareza da tecnologia a usar, e, a cor da tinta tambem será discutida, bem como o lucro do Banco.

Tudo poderá ser conseguido se todos os lavradores se compenetrarem de que:

Da lavoura tudo depende.

Dependia ella de si mesma.

Fuja-se de complicações burocraticas, do papelorio, do filiotismo, das considerações pessoais, que tudo se consegue praticamente.

Realizadas todas as 10 séries de 5.000 contos cada uma, o Banco trabalharia desassombradamente e a lavoura só dependeria de si propria.

O colono, o negociante, o medico ou o capitalista accitaria uma lettra dessas em pagamento por ter confiança ou no fazendeiro, ou no commissario endossante o no Banco emissor da lettra.

Os penhores seriam liquidaveis anualmente. O Banco não receberia em caso algum café a consignação.

Com uma organização destas teriamos em São Paulo recursos fornecidos pela propria lavoura para o seu custeio annual e para nossas necessidades internas sem outra dependencia.

O pequeno lavrador poderia fazer o seu penhor, depois de realizadas as cinco primeiras séries, recebendo lettras fraccionadas. Com ellas iria elle fazer dinheiro ou pagar suas pequenas dividas dentro do circulo de suas relações pessoais. Essas lettras seriam verdadeiras lettras de cambio com um aceitante garantido por penhor e um endossante seria o commissario.

Para tudo isto seria preciso que só predominasse o espirito commercial em tudo e por tudo.

Se qualquer governo tivesse intervenção directa ou indirecta, desapareceria esse espirito para predominar o da conveniencia de occasião, ou o das considerações pessoais.

Eis a nossa pedrinha, insignificante, é verdade, com a qual pretendemos concorrer para a edificação do Credito Agrícola

Independente. Valha a nossa intenção. — Discutam os entendidos.

Terminamos com palavras do sr. Augusto Carlos da Silva Telles.

«O indivíduo é fraco.»

A união faz a força.

«Unida a lavoura, num sentimento de mutualidade e de cooperação, tudo poderá, de tudo será capaz, em bem dos interesses da classe, em bem de cada um e acrescentamos: em bem geral da Patria.

O uso da bandeira hollandeza por estrangeiros

Com o fim evidente de se precaver contra o abuso da bandeira neutra exercido pelos navios ingleses com pleno conhecimento e até por ordem do Governo Inglês, o Governo dos Países Baixos baixou o seguinte decreto, do qual nos dá notícia um telegramma da agência Reuter estampado no «The Times» de 15 de Março:

«Haya, em 12 de Março.

O «Staats Courant» publica hoje a notificação de que todos os navios mercantes estrangeiros em portos hollandezes, sendo encontrados içando a bandeira hollandeza ou fazendo uso de marcas internacionais de identificação pertencentes a navios hollandezes, ou pintando no navio distintivos que lhes dê a aparência de navios hollandezes ou de pertencem a proprietários hollandezes, serão sujeitos a medidas tendentes a impedir sua partida de territorio hollandez ou sua passagem por suas águas territoriaes.

A parede dos operarios na Inglaterra

Sobre o assumpto que epigrapha a presente noticia escreve o «The Times» de 15 de Março o seguinte:

«Que o oeste da Escocia não se sente muito feliz neste momento, resalta do sumario publicado pelo «Citizen» sobre as reclamações apresentadas pelos operarios, com o fito de obterem augmento de seus salarios.

Mais de 100.000 mineiros estão exigindo o augmento de 20 por cento, ou sejam um e meio shilling por dia; 22.000 operarios trabalhadores em machinas de toda a especie exigem o augmento de 2 pence por hora ou nove shillings por semana; 15.000 ferreiros fazem pressão para obterem mais um penny por hora de trabalho; 14.000 trabalhadores municipaes da cidade de Glasgow querem ter o augmento de 20 por cento; 9.000 empregados da Sociedade Cooperativa Escocesa exigem augmento de salario; 7.000 fundidores fazem questão de obterem mais um penny por hora; 2.000 operarios empregados na fabricacão de aço exigem um augmento correspondente á actual carestia da vida, e os carpinteiros em Glasgow e em seu districto querem mais um penny por hora.

Agressão descabida

II

Infeliz Belgica e França libertadora. Sim infeliz Belgica porque não soube guardar a lealdade devida; infeliz Belgica porque acreditou demasiado nas promessas dos perfidos inglezes. Infeliz Belgica porque contando com o exercito anglo-françez quiz afrontar o admiravel exercito allemão. Infeliz Belgica, sim, porque o seu rei em vez de capitular gloriosamente em Antuerpia e livrar o seu paiz dos horrores da guerra preferio vê-la, do Havre, assolada pelos seus proprios defensores. Infeliz Belgica, sim, porque o seu heróico rei não quiz morrer em Antuerpia e preferio que os allemães se apoderassem daquella cidade como uma cidade abandonada. França libertadora — mas quando? Porventura quando Luiz XIV opinia os povos e só receiava da Hollanda porque esta abria os diques e inundava o territorio invadido? França libertadora — porventura quando Napoleão I assolava a Europa toda e só recuou perante o gelo da Russia? França libertadora — porventura quando Napoleão III sonhava restabelecer o imperio napoleónico e impunha ao Mexico o infeliz Maximiliano? França libertadora — porventura quando os Huguey-Trouin e Willegaignon procuravam conquistar o Brasil? França libertadora — porventura quando nos queria arrancar a Guyana? França libertadora — porventura quando fez subir ao patibulo o inocente Luiz XVI e quando Robespierre, Marat, Danton e outros faziam correr rios de sangue? A França libertadora — mas de que?

Que nos responda o sr. Guillaime. Mas, diz o sr. Guillaime: «Ignora a dr. Oliveira Lima os execráveis crimes da Alemanha». O dr. Oliveira Lima ignora realmente esses «execráveis crimes» porque elles só realmente existem na imaginação dos inimigos da Alemanha. Esses supostos «execráveis crimes» só foram propalados ao mundo inteiro para trazer á Alemanha o descrédito e a antipatia. Si a Inglaterra não tivesse cortado o cabo submarino allemão, esteja certo o sr. Guillaime, outra seria a historia contada. E si o dr. Oliveira Lima «desaprova» o sentimento quasi geral de reprovação dos seus patriotas a respeito daquelles cri-

mes» é porque o dr. Oliveira Lima entende muito bem que cada um de nós deve-se guiar pela propria razão e pelos proprios sentimentos e não pelo que se escreve na imprensa inimiga da Alemanha.

E esses crimes, diz o sr. Guillaime, «são uma ameaça para o mundo inteiro e para o proprio Brasil». E a velha peça do antiquado realejo — o perigo allemão. Quando, porém, a Alemanha fez guerra de conquista? Teria porventura a Alemanha conquistado a Argelia, a Tunisia, Marrocos, Congo, Madagascar, Indo-China, Cochinchina etc etc? Teria a Alemanha procurado conquistar o Sudão onde a bandeira franceza foi arriada de Fashoda por ordem do hoje amigo Kitchener? Onde o perigo allemão para a humanidade? E para o Brasil? Abençoado perigo allemão que nos povoa San-Catharina e Paraná e nos fornece braços para a agricultura e filhos para a nossa patria, como Lauro Müller. Pensassem os allemães da mesma forma que os francezes e o Brasil não se povoaria em tempo algum.

Bemvindos sejam, pois, os allemães e que o diabo seja surdo aos rogos dos aliados. O proprio compatriota do sr. Guillaime — o sr. Paul Adam — que visitou os Estados do Paraná e Santa Catharina — declarou que o perigo allemão não existe e só teve palavras de elogios para esses progressistas colonos tedesos. Mu-de de chapa no seu gramophone, sr. Guillaime, porque essa do «perigo allemão» já está muito gasta.

A causa da Belgica merecen a principio, as sympathias de quasi toda a gente. Desde, porém, que se soube do ignobil pacto feito com a Inglaterra para atacar os franco-anglo-belgas a Alemanha na sua parte mais vulneravel — essa simpatia só existe entre aquellos cujo odio contra a Alemanha não os deixa ver com insenção de espirito os factos mais evidentes. A missão da Belgica foi um acto de defeza da Alemanha que se viu obrigada a atacar de frente adversarios poderosos que, nas trévas, haviam tramado o seu aniquilamento. Mas hoje a posição da Alemanha está perfectamente definida e explicada a sua attitude em face dos graves factos que se desenrolam no scenario europeu.

Fique descansado o sr. Guillaime: a Alemanha não foi, não é e não será um perigo para o Brasil. O Brasil é grande demais para poder abrigar no seu seio todos quantos queiram contribuir para o seu progresso material e intellectual. Esteja descansado o sr. Guillaime! O Brasil não será conquistado. E si alguma nação pretendesse tal, o Brasil Republica saberia repellar os invasores com o mesmo entusiasmo e heroismo com que o Brasil-Colômbia soube expulsar os francezes do Maranhão e Rio de Janeiro e os hollandezes de Pernambuco.

14-5-1915. Um brasileiro.

O pirata cortez

O vapor «Adenwen», de Cardiff foi torpedeado pelo submarino allemão «U 29» na quinta-feira de manhã a 25 milhas N. N. O. de Casquets. A tripulação desembarcou em Briham. O submarino parece ter apparecido á superficie quasi á falla, a bombordo do navio, ás 7 1/2 horas da manhã.

Ordens foram dadas pelo submarino para que o vapor parasse e se aproximasse. Essas ordens foram obedecidas porque era ao vapor impossivel escapar-se.

O capitão pediu ao commandante do submarino que poupasse o navio, mas este respondeu que a guerra era a guerra e que por isso não lhe era possivel, aquiescer ao seu pedido, acrescentando ainda: «Sinto muitissimo ter de metter a pique o seu navio.»

Foram dados 10 minutos aos inglezes para arriar sens escaleres salva-vidas, pois, o commandante do submarino declarou que não desejava que se perdessem vidas.

Dous salva-vidas foram arriados, um marinheiro ehiu ou atirou-se ao mar, e o commandante do submarino, tendo-o observado, mandou-lhe entregar um terço de roupa enxuta.

Quatro marinheiros allemães foram a bordo do «Adenwen» e lhe tiraram a insignia e outras bandeiras como lembrança de sua captura.

O submarino levou os dous escaleres salva-vida a reboque, mas em seguida os entregou ao vapor norueguez «Bogna», com quem por acaso se encontrou.

Os allemães deram aos inglezes uma caixa de charutos e perguntaram se tinham tido algo que comer.

Os allemães achavam-se bem armados, tendo cada um dous revolvers.

A França

e o meio social brasileiro

IV

Depois de termos analysado a corrupção na França, a mulher e a sociedade francezas, é tempo de dizermos alguma coisa sobre o homem francez.

O francez, como producto de um meio como o que deixamos descripto em arti-

gos anteriores, é, em regra, um individuo frivolo e inconstante. O compendio de geographia «A Terra Illustrada», escripto por uma congregação de religiosos francezes (e portanto insuspeito) vem confirmar o que avançamos, pois que diz, á pag. 186, que os francezes são «frivolos e inconstantes.»

Além disto, como todo o individuo que faz profissão de ser amavel, o francez é, em geral, falso e hypocrita. Entre nós, é commum, quando se quer caracterisar um individuo falso, fingido, todo meuras pouco sinceras, todo amabilidades convencionaes, dizer-se: «É um francez.»

Na verdade, o francez, em regra, não diz o que sente e, o que é peor ainda, não sente o que diz. E' até uma coincidência ironica o nome de Francos com que os francezes figuram na Historia: de francos quasi nada tem. O francez cala as suas opiniões, calea aos pés a sinceridade, contando que possa estar sempre de accordo com os que o cercam. O que elle quer é ser sympathico, seja de que modo for; e, para ser agradável, não exita em concordar, sempre com as competentes meuras e o seu sorriso facil característico, esquecido de que quem traz sempre de rastros suas opiniões, vivendo sempre de accordo, é quasi sempre quem não sabe ter opinião propria e que esposa, por isso, as opiniões alheias.

Os factos ali estão bem patentes para evidenciar a futilidade do francez.

Ainda ha bem pouco tempo, tivemos uma prova bem frisante do quanto conhecemos e insufflamos essa futilidade: foi quando, já pela segunda vez, a França nos brindou com uma missão economico-financeira á cuja testa está o sr. Baudin, successor, nessa empreza arrojada, do seu patricio sr. Caillaux, cuja personalidade analysaremos ulteriormente, quando não tivermos nada mais importante em que occupar a nossa attenção.

Demos que o sr. Baudin seja tudo de bom que delle se tem dito, mesmo porque não temos provas em contrario — Apezar de «illustre estadista», elle não está isento da futilidade do meio em que tem vivido. Com effeito, um individuo que vem tratar de assumptos de subida importancia, de caracter tão sério, ao chegar ao Rio, segue logo para assistir a bailes e soirées promovidos pela elite social!

Um individuo que vem encarregado de missão tão importante e tão séria, deveria tratar antes de tudo dos negocios de que foi incumbido, em vez de proenhar frequentar diversões e festas nos salões da alta roda. Acresce que elle deixou em luto a sua patria, e não se comprehende que, no espirito «altamente patriótico» de um francez, possam conciliar-se esse apego ás diversões, quando elle deve mostrar uma justa solidariedade, neste momento, ao infortunio e ao luto de muitos dos seus patricios. Só se pôde explicar o facto dizendo que, si no francez o sentimento patriótico é tão grande como todos proclamam, a futilidade é maior ainda, o que vem, mais uma vez, provar que a frivolidade nelle é um signal característico, e dominante.

E essa frivolidade nós todos a reconhecemos muito bem, embora nem todos tenhamos a coragem de confessal-a. Os proprios brasileiros, amigos do sr. Baudin deram disto uma prova frisante promovendo a «soirée» e as festas que lhe foram feitas no Rio. Sinão vejamos.

Por que motivo houve tantas festas ao sr. Baudin e nenhuma ao deputado americano sr. William La Follette que tambem veio tratar de negocios da sua patria no Brazil? Temos tambem relações muito amistosas com a America do Norte; é uma republica mais nossa vizinha, do continente americano; a ella estamos ligados por estreitas relações diplomaticas e até pelos fundamentos e pelo espirito da nossa constituição; della os brasileiros desapaixonados devem esperar muito mais do que da França, sobretudo no campo industrial e commercial, no qual se acham as duas missões a que acima nos referimos.

No entanto, o sr. William La Follette não teve festas como o sr. Baudin; seria mais justo que as tivesse porque, quando ontros motivos não houvesse, o delegado americano não está com a sua patria em luto e, portanto, de modo algum incompatibilisado com as recepções festivas desta natureza.

O que resalta de tudo isto é que o americano não tem o espirito futil do francez: veio tratar de negocios serios e não veio frequentar salões. De regresso á sua patria, terá sido com certeza mais util ao seu paiz, porque se penetrou do papel que veio representar, e desempenhou-o bem, enquanto o seu concunheiro francez era transformado n'um bibelot de salão e correspondia a todas as festas que recebia com propostas indecorosas que ousou fazer, com a arrogancia de credor impertinente, propostas que motivaram a censura da propria imprensa que lhe era e é ainda tão afeiçoada.

Aliás este modo de corresponder ás nossas recepções de estardalhaço são sempre o desfecho dessa futilidade em que reina sempre pouca sinceridade. Já não nos causam surpresa.

O seu antecessor sr. Caillaux, após todo o honroso acolhimento que aqui recebeu, disse, de volta á Europa, que nada pudera fazer... porque encontrara na America uma corrente de animosidade contra elle.

O sr. Paul Adam, que aqui foi recebido do mesmo modo por que recebemos tudo

quanto nos vem da França, num dos seus ultimos livros, teve a «gentileza» de corresponder á amabilidade proverbial e ás vezes exagerada do nosso acolhimento, com palavras bem pouco honrosas para as normalistas de São Paulo. Si elle teve razão na critica que fez deveria encamar as normalistas que elle criticou como um producto da influencia perniciosá que a França exerce no nosso meio.

E' tempo já de reconhecermos o mal que nos tem vindo de tanta futilidade, do mal ainda maior da nossa hospitalidade exagerada e cheia de predileções bobas e odiosas, e, ao mesmo tempo, do quanto temos sido illudidos por esses «sympathicos profissionaes e fingidos» que vivemos dia e noite endeusando, com esse enthusiasmo facil e descabido, com essa admiração basbaque de uma ingenuidade pueril, com que olhamos tudo o que nos vem da França.

Luiz Araújo Corrêa de Brito.

—000—

Considerações

Não tenho por habito, perder o meu tempo na leitura de asneiras; contudo, segunda-feira ultima que foi feriado, por não ter muito que fazer, tive o heroismo de lêr de principio a fim a secção do «Estado» «Boletim Semanal da Guerra», que como se sabe costuma sahir todas as segundas-feiras.

Causa verdadeiramente compaixão a maneira como o aliadophilo que escreve a referida secção, quer a viva força convencer os ingenuos — que infelizmente são tantos — de causas, que sómente os cegos como elle é que não podem ver para julgar, pois neste caso não pôde haver ditado mais certo do que este: — A Paixão Cega.

Esse «estretegiista» com a maior naturalidade, quer fazer crer aos ingenuos que sómente os communicados de Londres, Paris e Petrogrado é que são verdadeiros, que os communicados officiaes da Alemanha não são verdadeiros, que os 270 (!!) communicados officiaes da Alemanha são falsos porque só fallam em derrotas dos aliados.

Porventura, pergunto eu, (que sou um brasileiro desapaixonado) temos tido nestes ultimos 9 mezes de guerra, communicados mais verdadeiros do que os communicados allemães, que sómente peccam pelo seu completo laconismo?

Victorias verdadeiramente estrondosas, que elles tem obtido desde o inicio da guerra quer com os russos, quer na França, na Belgica ou nos mares; capitulações de fortalezas inexpugnaveis, occupações de cidades etc. tudo isto é communicado com a maxima simplicidade, quando isto daria margem para communicados repletos de rethorica, como é costume nos communicados aliados.

Quem poderá crer nos telegrammas dos aliados? Nestes ultimos 270 dias de guerra com uma media de 70 telegrammas diarios, os aliados já impingiram 18.900 telegrammas no minimo. E de que tratam estes telegrammas? sómente de allemães derrotados, aniquilados, esmagados, revolúções, e de muitas outras cousas que até causa nojo recordar. Emfim o resumo de todas essas inverdades que nos impingem os aliados diariamente é a palavra «DIFAMAÇÃO»; já que não podemos vencer pelas armas, ao menos venceremos telegraphicamente.

E afinal, qual é a realidade de todas essas inverdades? Esses jornaes que tem a solicitude em publicar diariamente o classico «ganhamos terreno», «fazemos progressos aqui, acolá» tem tambem a coragem de publicar um mappa da guerra occidental, mostrando com um signal vermelho a linha de combate, que cada vez torna-se mais distante das fronteiras germanicas. Não ha muito tempo, julgando que Lille, Ostende e outras cidades já estivessem em poder dos aliados (tal era a insistencia dos telegrammas dos aliados nesse sentido), fiquei verdadeiramente estupefacto, quando verifiquei que Lille e Ostende, estão a mais de um palmo (no mappa) da referida linha encarnada. Isto é o que se chama uma verdadeira pandega!! O mais é prosa.

Ha pouco tempo os aliados para conseguirem um resultado minimo, na extensão da palavra, em Neuve Chapelle, tiveram que sacrificar um numero pavoroso de soldados, conforme elles mesmo confessam e para esse grande «triumpho» elles todos os dias acham um novo por menor a acrescentar; causa até enjoo de estomago, com franqueza; todos os dias que se pega no jornal é a mesma cantilena de sempre: — «Novos pormenores da batalha de Neuve Chapelle», «Ainda novos pormenores», «Novas informações», «Novos detalhes», «Ecos», etc. Já repararam quando acontece alguma coisa a uma pessoa destituida de cousas que todos devem ter, cujo acontecimento essa pessoa julga encontrar um successo? Todos os dias ella acha um por menor a acrescentar, um dia elle conta a sua historia, dizendo-a cor da sua roupa, outro dia a cor das suas botinas, com que chapéo estava etc. E' uma coisa supinamente ridicula.

Quanto aos russos nem vale a pena fallar; elles são tão modestos... Basta apenas lembrar que as derrotas mais tremendas que elles tem experimentado nesta guerra, cujas derrotas a historia jamais tem registrado, elles com toda a

modestia e singeleza que lhes é peculiar, annunciam as suas derrotas, apenas como uma «pequena» victoria da parte delles. Já é ter paciencia.

E pensar-se que é para essas verdades que o aliadophilo apella!

Emfim, diante de tanta cegueira, o melhor que tenho a dizer é: — O melhor cego é aquelle que não quer vêr.

C. F.

Pingos e Respingos

Fuzis ou fuzileiros

Num vespertino de ante-hontem li: «Os francezes ao norte de Arras tomaram 3.000 fuzileiros allemães.»

No «Estado» de hoje: «Os francezes tomaram 3.000 fuzis!»

O vespertino aliadophilo, para evitar o francezismo «fuzil» por «espingarda» es transformou sem mais nem menos em «fuzileiros».

Assim é que se dá cabo mais depressa dos soldados do Kaiser.

Contraste...

Um sem numero de telegrammas reproduzidos em typos grossos no «Fanfula» nos contam a agitação universal da Italia em favor da guerra — no meio, escondido em letra miuda o mesmo jornal se refere como que a medo á proclamação endereçada pelo partido socialista ao povo italiano em favor da neutralidade.

São agora os conservadores que fallam em nome do povo ou os socialistas!?

Defesa de um forte por um fraco.

O «Estado de São Paulo», reproduziu uma carta que lhe fora mandada pelo sr. Guillaime redactor do «Temps» um dos companheiros do sr. Baudin, e na qual o autor extranha as opiniões algo germanophilas do illustre homem de Letras brasileiro Dr. Oliveira Lima.

O conteúdo da carta é moderado e digno não é de um polemista que suspiro que não lhes partilham as opiniões de ser vendido e de taes cujo estylo obriga o director do jornal a relegar suas elucubrações entre os annuncios da secção paga.

O Dr. Oliveira Lima certamente responderá logo lhe vier sob os olhos o ataque.

Apenas quero fazer reparos ao autor da carta que pertencendo elle a uma das parcialidades é extranho que suspeite da imparcialidade de quem a nenhuma pertence e tem, pois, maior isenção d'animo.

Titulos enganadores

Disse um desses dias que, entre os germanophobos do «Estado de São Paulo» deviamos contar o moço que arranja os titulos.

O seu collega do «Diario Popular» não lhe fica atrás. Hontem o titulo trazia: «Os russos repellem os anstriacos e fazem milhares de prisioneiros.» Corresponde este titulo mais ou menos a um telegramma do mesmo teor.

O telegramma austriaco annunciando que aprisionaram 140.000 russos, tomaram 69 canhões, 253 metralhadoras com indicação clara dos logares vem simplesmente mencionado com um breve: «O communicado austriaco annuncia victorias!»

Como quem diz: — «Mas sabemos o caso que devemos fazer de taes communicados!»

(Do «Estado» desapareceram os titulos grossos!)

Em resposta.

O responsavel pelos «Pingos e Respingos» — recebeu hontem uma carta desse teor:

«Em vez de trocar de tudo e de todos seria melhor nos dizer o que pensa do crime de assassinato commettido pelos allemães contra os passageiros do «Lusitania» Mando a carta rua St. Antonio suppondo não errar.»

O endereço presumido H. Geenen, está certo o signatario H. G. não quer ser capa de anonymato mas apenas uma abre viação a resposta já a escrevera com a epigrapha que segue e teria sido hoje mesmo se não tivesse acabado a carta.

Eil-a:

Quem começou.

As victimas do «Lusitania» são realmente para lastimar.

Os aliados não sentem sua morte, pelo contrario, gostam de um acontecimento que cause mais odios á Alemanha. Os allemães acham que quem embarcar em navio inglez nacionaliza-se temporariamente inglez e correndo os riscos.

O mundo inteiro foi avisado, — «Mas o ataque dirá alguém foi feito contra civis!»

Bem! mas os inglezes prohibindo aos neutros de trazer trigo á Alemanha atacando confessadamente a população civil, «A» nota americana o governo allemão responderá certamente: Obtenham os Estados-Unidos da Inglaterra que permita a civil da Alemanha nesse dia mesmo ella cessará de pôr a pique navios mercantes.»

Senão ver-se-á obrigada a represalias.

—000—